

Die koloniale Transformation der Hochland-Tiefland-Beziehungen in Zentralsumatra

Autor(en): **Znoj, Heinzpeter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Histoire des Alpes = Storia delle Alpi = Geschichte der Alpen**

Band (Jahr): **17 (2012)**

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-583354>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die koloniale Transformation der Hochland-Tiefland-Beziehungen in Zentralsumatra

Heinzpeter Znoj

Résumé

Changements coloniaux dans les terres hautes et les terres basses de la partie centrale de Sumatra

Les relations entre les terres hautes et les terres basses de cette partie de Sumatra ont été plus équilibrées durant l'ère pré-coloniale que ne l'a suggéré James Scott pour l'Asie du sud-est. Cet article montre que les difficultés de transport ont empêché les dirigeants des terres basses d'étendre leur pouvoir militaire au-delà des sections navigables des cours d'eau, alors que les populations des terres hautes étaient libres de contrôler le trafic par terre. Bien que les dirigeants du bas pays aient accordé des titres et des avantages aux fédérations des hautes terres pour bénéficier de relations commerciales privilégiées et accéder à l'or de parties orientales des piémonts, les fédérations détournaient parfois le trafic vers d'autres côtes et marchés. Avec l'arrivée des Hollandais au début du 20^e siècle qui construisirent l'infrastructure de transport nécessaire à leurs objectifs coloniaux, les terres hautes perdirent leur emprise sur le trafic à longue distance et leur droit, ce qui créa un antagonisme profond envers l'état colonial. Cet article suggère donc une révision du modèle de Scott en argumentant que les cours d'eau ont modifié de manière similaire la place des hautes terres dans d'autres régions du sud-est asiatique.

Aufgrund der wenigen Schriftquellen und einer allgemeinen Tiefland-Voreingenommenheit in ihrer Wahrnehmung sind die Geschichten der Bergbevölkerungen Südostasiens sehr wenig bekannt. Erst vor kurzem wurden die

südostasiatischen Hochländer zum Thema von vergleichenden historischen Studien,¹ die auch dem erneuerten Interesse für Gebirgsgesellschaften in anderen Regionen entsprechen.² Das theoretische Interesse richtet sich in allen Fällen auf den langfristigen Einfluss der – wie Jon Mathieu es ausdrückt – «dritten Dimension» des Raumes auf menschliche Gesellschaften und auf ihre gegenseitigen Beziehungen.

In diesem Artikel behandle ich nicht derart umfassende Probleme, sondern beschränke mich auf einen Fall, zu dem ich intensive ethnographische und historische Untersuchungen angestellt habe.³ Doch ich beteilige mich damit auch an den allgemeinen Fragen der laufenden Debatte und hoffe, dass meine Analyse Parallelen in anderen geographischen und historischen Kontexten finden wird.

In seinem wegweisenden Werk zu Hochlandbevölkerungen des südostasiatischen Festlands hat James Scott 2009 gezeigt, dass ihre Geschichten und Kulturen durch das gemeinsame Thema des Zurückweichens vor Staaten beherrscht werden. Die schwer zugänglichen Bergregionen eröffneten ihnen Rückzugsmöglichkeiten vor den Ansprüchen der grossen, auf Nassreisanbau basierenden Staaten in den Alluvialebenen des Jangtsekiang, des Roten Flusses, des Mekong, Chao Phraya, Saluen und Irrawaddy. Scott charakterisiert die Hochland-Tiefland-Beziehungen damit als essenziell antagonistisch, mit den schwachen, aber mobilen und freiheitsliebenden *underdogs* in den Bergen und den starken, sesshaften und bürokratischen Herrschern in den Ebenen.

Ich betrachte hier einen vergleichbaren Fall im maritimen Südostasien, wo die Beziehungen zwischen dem Jambi-Hochland in Zentralsumatra und den Staaten an der Ost- und Westküste der Insel ähnliche kulturelle, ökonomische und politische Kontraste aufweisen, wie sie Scott für das Festland beschreibt. Gemäss dem Diktum von Napoleon Bonaparte, dass jeder Staat die Politik seiner Geographie macht, schlage ich aber vor, das Gewicht weniger auf die Dialektik von Herrschaft und Widerstand zu legen als auf die Notwendigkeiten und Möglichkeiten, welche die Landschaften und Örtlichkeiten den Bewohnern aufzwingen und anbieten. Ich werde mit anderen Worten argumentieren, dass das schwierige, mit Urwald bedeckte, teils sumpfige und teils gebirgige Terrain des Landesinneren, die allgemein geringe Bevölkerungsdichte und die vorindustriellen technologischen Umstände es schlicht verunmöglichten, dass Tiefland-Staaten Sumatras die Kontrolle über die Hochland-Regionen erlangen oder sich eigene Hochland-Staaten herausbilden konnten. Ich werde daher zeigen, dass historisch die Hochland-Tiefland-Beziehungen nicht durch den Versuch

der Tiefland-Staaten zur Beherrschung der Hochland-Regionen und durch den Widerstand dagegen geprägt waren, sondern durch – allerdings unstabile, eher einseitige und konflikthafte – Kooperationsformen.

Im ersten Teil des Aufsatzes beschreibe ich die lange währende vorkoloniale Machtbalance zwischen dem Jambi-Hochland und den Umschlaghäfen an der Küste und zeige dann, wie dieses politische System durch den Niederländisch-Indischen Kolonialstaat radikal umgestaltet wurde.

Sumatra im Kontext des vor- und frühkolonialen Welthandels

Im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit waren die Häfen Sumatras berühmt als Bezugsorte für Gold, medizinische Substanzen wie Kampfer und Benzoe und Gewürze wie Zimt und Pfeffer. Während die Staaten von Sriwijaya, Melayu und Aceh wichtige Umschlagplätze im Seehandel zwischen China und Indien wurden, weil sie diese Produkte anbieten konnten, blieben ihre Herkunftsorte im Landesinneren unbekannt.

Es gibt daher eine allgemeine Tiefland-Voreingenommenheit in den historischen Quellen und dementsprechend in der kolonialen Wahrnehmung Südostasiens. Die Niederländische Ostindien-Kompanie (*Vereenigde Oostindische Compagnie*, abgekürzt VOC) und die Britische Ostindien-Kompanie (*English East India Company*, abgekürzt EIC) betrachteten Südostasien primär von ihren maritimen Handelsplätzen aus. Hier produzierten sie die Dokumente, auf die sich die südostasiatische Geschichtsschreibung bis heute grossenteils stützt.⁴

Das Hinterland und besonders das Hochland blieben für die Europäer bis ins ausgehende 19. Jahrhundert *terrae incognitae*. Für die niederländischen und britischen Funktionäre an der Westküste von Sumatra waren die Hochland-Regionen am Ende des 18. und während des 19. Jahrhunderts die Quelle einer unzuverlässigen Zufuhr von Gold und der Ort eines weitläufigen Brachlands für die koloniale Entwicklung.⁵ Da es kein erkennbares Zentrum gab, betrachtete man die politischen Verhaltensweisen der Bergbevölkerung unter dem Zeichen von Rebellion und Anarchie.

Wie anderswo in Südostasien begann die wissenschaftliche Beschreibung des Hochlands erst im Kontext der späten Kolonialstaaten, unter anderem durch koloniale Anthropologen. Über das Hochland von Jambi hat man für die Zeit vor dem 20. Jahrhundert sehr wenige Informationen, mit Ausnahme der Berichte von Hastings Dare (1805), Charles Campbell (1811), Thomas Barnes

(1818) und E. A. Klerks (1897).⁶ Glücklicherweise beginnt die archäologische und philologische Forschung zusätzliche Einblicke in die Vergangenheit des Hochlands zu geben.⁷

Die einseitigen Chroniken der Europäer an der Küste haben meines Erachtens zu einer Unterschätzung der Rolle des Berggebiets für die regionalen Entwicklungen beigetragen. Auch wenn die Bedeutung der Beziehungen zwischen den grossen Sultanaten flussabwärts und den kleineren Gesellschaften flussaufwärts im Grundsatz anerkannt wurde,⁸ blieb die Geschichtsschreibung von Sumatra – mit Ausnahme von Minangkabau, das die Niederländer schon zu Beginn des 19. Jahrhunderts eroberten⁹ – auf die Häfen fokussiert und geprägt von der kolonialen Perspektive ihrer Quellen.¹⁰

Da die Historiographie Südasiens gegenwärtig solche kolonialen Sichtweisen hinter sich lässt, wird die Handlungsmacht der indigenen Bevölkerung, und besonders der Bevölkerung an den Oberläufen der Flüsse und im Berggebiet, mit neuem Interesse entdeckt.¹¹ Im Anschluss an dieses Interesse möchte ich hier zeigen, dass ein wichtiges Charakteristikum der maritimen Geschichte Sumatras der letzten 1000 Jahre, nämlich die häufige Verlagerung der Konjunktur zwischen Häfen an der Westküste der Insel und an der Meeresstrasse von Malakka, nicht ohne Berücksichtigung der Dynamik im Hochland erklärt werden kann. Bisher hat man diesen Wandel gewöhnlich der Kontrolle der Seehandelstätigkeit, dem Kriegsgeschehen und den wechselhaften Allianzen zwischen den Handelsplätzen an der Küste zugeschrieben.

Verlagerungen des Handels mit Hochland-Produkten von der West- an die Ostküste kamen im Laufe der Geschichte häufig vor, und sie hatten nicht nur wichtige Folgen für die betreffenden Häfen, sondern auch für die Hochland-Bevölkerung, die den variierenden politischen, religiösen und kulturellen Einflüssen ausgesetzt war. Denn Sumatra – gelegen zwischen dem Indischen Ozean, der Strasse von Malakka und der Javasee – hat Anteil an zwei grossen Handelsnetzwerken, das eine gegen Indien hin orientiert, das andere gegen China.¹² Starke Kräfte, welche die Strasse von Malakka kontrollieren konnten, wie Sriwijaya, Malakka, Johor und Aceh, konnten die ostsumatranischen Häfen sowohl für den Seehandel wie für die Hochland-Produzenten attraktiver machen. Wenn aber Unsicherheit in der Strasse um sich griff, boten die Häfen an der Westküste eine gute Alternative. Die Meerenge von Malakka bietet zahllose Verstecke für Piraten und wurde daher zu verschiedenen historischen Zeiten von den Händlern gemieden. Die Westküste Sumatras hat dagegen nur wenige gute Häfen, was politisch für Herrscher wie für Händler von Vorteil

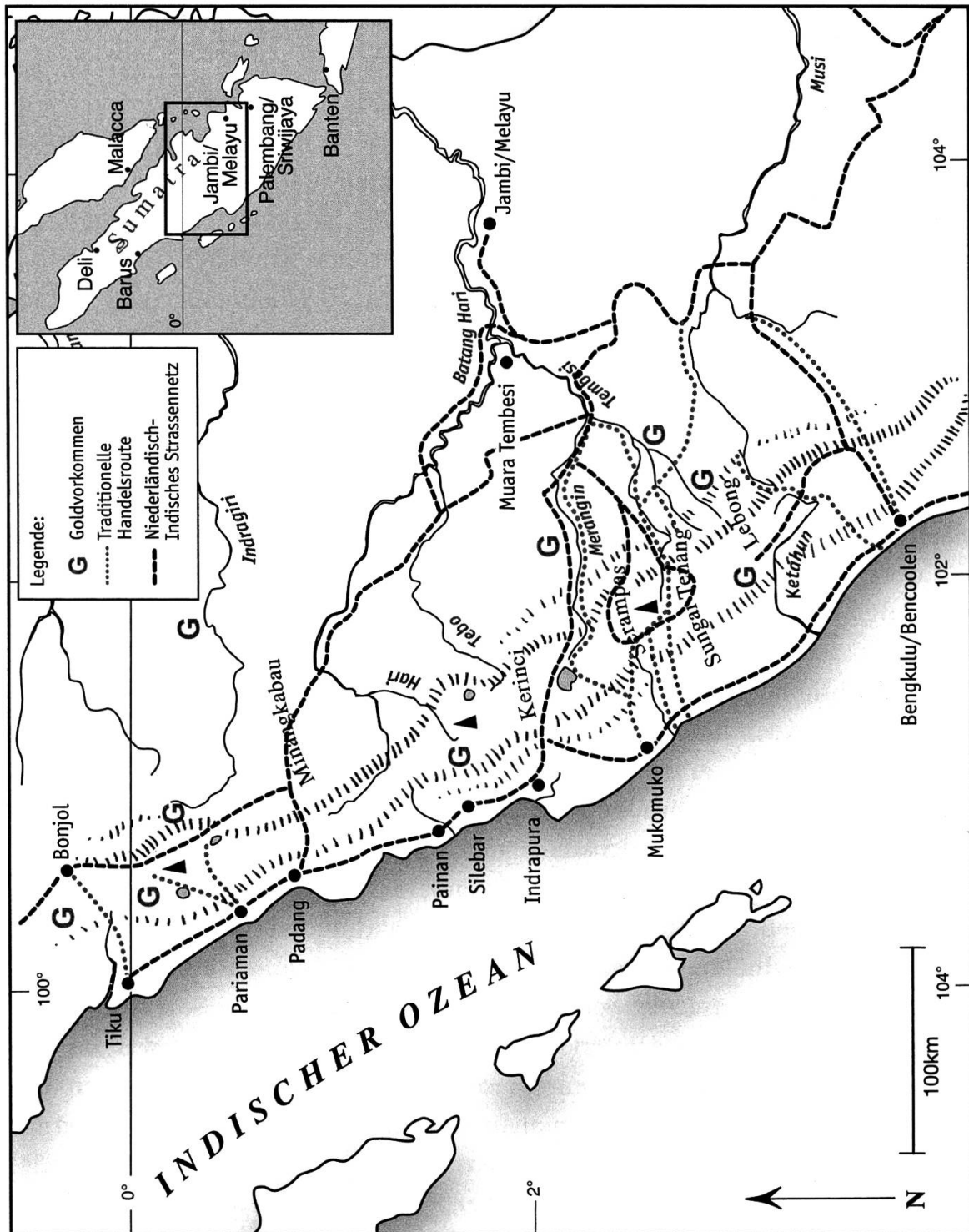


Abb. 1: Zentral-sumatra – vorkoloniale und koloniale Wegnetze.
Quellen: Kan 1876, Marsden 1886 [1811], Veth 1882, Wolters 1967, Znoj 1998, 2009 (wie Anm. 3, 4, 5, 13, 32).

ist, denn eine kleine Zahl von Häfen kann durch mächtige Herrscher wirksam kontrolliert werden.

Man kann die Dynamik der Handelsverlagerung zwischen der Ost- und Westküste während mehr als tausend Jahren verfolgen. Vom 7. bis 10. Jahrhundert, und dann wieder vom späten 11. bis zum 14. Jahrhundert, war Sriwijaya an der Ostküste die herrschende Handelsmacht in der Region.¹³ 1023/24 besiegte eine Expedition des südindischen Chola-Imperiums Sriwijaya, eroberte die Hauptquelle seines Reichtums, die Goldminen im Hochland von Minangkabau, und leitete den Goldhandel zur Westküste um.¹⁴ Aber in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts wurde Sriwijaya wieder mächtig und zog den Goldhandel wieder an die Ostküste. Die nächste grosse Änderung erfolgte, als das javanische Königreich Majapahit 1377 Sriwijaya angriff. Aus diesem Anlass verlegte der Herrscher von Jambi, Adityavarman, seine Residenz nach Minangkabau, wahrscheinlich um die direkte Kontrolle der dortigen Goldminen zu übernehmen und den Handel an die Westküste umzuleiten. In der Folge kam es zu einer etwa hundert Jahre dauernden Blütezeit für Häfen der Westküste wie Tiku, Pariaman und Indrapura. Vom ausgehenden 15. bis ins 17. Jahrhundert, als Malakka den Handel in der Meerenge beherrschte, kontrollierte Aceh am Nordende von Sumatra die Westküste und versuchte den Handel dorthin zu lenken. Die ambivalente Situation zwischen den Küsten blieb bis ins 18. Jahrhundert bestehen, als die EIC Handelsplätze an der Westküste und die VOC solche auf beiden Seiten betrieb.

Die Periode, als beide Küsten gut frequentierte Häfen aufwiesen, deckte sich mit der Periode des Pfefferbooms, der im 16. Jahrhundert nach der Einführung der Pflanze aus Indien begann und bis etwa in die Mitte des 18. Jahrhunderts andauerte. Im Gegensatz zu den traditionellen Handelsgütern Sumatras wurde Pfeffer im unmittelbaren Hinterland der Häfen produziert, und es war das einzige Produkt der Insel, das die europäischen Handelsgesellschaften in grosser Menge nachfragten und zu monopolisieren versuchten. Die hohen Kosten für den Landtransport begrenzten die Produktion von relativ billigen Gütern auf die Tiefland-Regionen entlang von schiffbaren Flüssen. Laut William Marsden war ein Landtransport von Pfeffer über 20 Meilen vom Hinterland nach Bencool teurer als die Verschiffungskosten von Bencool nach London.¹⁵

Weniger interessiert waren die Europäer an den traditionellen hochwertigen Produkten des eigentlichen Landesinneren, deren Handel unter der Kontrolle von indigenen Eliten blieb und teilweise dem Tributhandel unterworfen war. Doch diese Produkte waren gleichwohl wichtig für das Schicksal der Häfen, und die

Verlagerung ihres Absatzes von einer Küste zur anderen war eine wesentliche Ursache für die langfristige Konjunktur der Kolonien an den Küsten. Als die Pfefferpreise während des 18. Jahrhunderts fielen, begannen die Pfefferbauern an der Küste ins Hochland zu ziehen auf der Suche nach profitableren Unternehmen wie Goldschürfen und Sammeln von Waldprodukten oder einfach, um der Schuldknechtschaft zu entfliehen, die im kapitalintensiven Pfefferanbau weit verbreitet war.¹⁶

Beziehungen flussaufwärts und flussabwärts

Oliver Wolters, Anthony Reid, Bennet Bronson und andere haben gezeigt, dass in der historischen Dynamik der Beziehungen zwischen flussabwärts und -aufwärts gelegenen Gebieten der Umstand eine wichtige Rolle gespielt hat, dass die Macht in Zeiten von starken Tiefland-Staaten zentralisierter war und dass sie verstreuter und unstabiler wurde, wenn das Hochland die Oberhand hatte.¹⁷ Gesellschaften am Oberlauf der Flüsse erreichten mit anderen Worten nie denselben Grad der politischen Integration wie einige Zentren am Unterlauf, und sie konnten die Unterlauf-Umschlagplätze als Zentren von Handel, Ritual und Politik nie ganz ersetzen. Die Gründe für diese ungleiche Verteilung von Herrschaftspotenzialen liegen in den Raumstrategien von flussbasierten Handelssystemen. Durch die Kontrolle des Flaschenhalses zwischen der Meeresmündung und der Mündung der wichtigen Nebenflüsse hatten zum Beispiel sowohl Jambi wie Palembang einen entscheidenden Zugriff auf den Import und Export in den Flusssystemen des Batanghari respektive des Musi. Obwohl sie landwirtschaftlich eher arm sind, wurden diese Gebiete durch ihre Vermittlerrolle zwischen dem maritimen Welthandel und den kommerziellen Netzwerken des Landesinneren zeitweise zu wichtigen Handelsplätzen. Ihre Macht beruhte auf der Fähigkeit, fremde Kaufleute anzuziehen, die willens waren, einen Teil ihrer Handelsgüter in das Austauschsystem zu investieren, das vom Raja oder Sultan an der Küste kontrolliert wurde. In Jambi war dieser tributäre Handel bekannt unter der Formel *serah naik, jajah turun*, «die Gabe geht flussaufwärts, der Tribut kommt flussabwärts».¹⁸

Die Gaben bestanden aus Titeln, Keramik, Eisen, Tuch und Salz. Der «Tribut» setzte sich aus Gold, Elfenbein, verschiedenen Waldprodukten und Wasserbüffeln zusammen. Dieser Austausch fand alle drei Jahre statt. Ein Abgesandter des Sultans reiste flussaufwärts, händigte die Gaben aus und wartete auf den

«Tribut». Nähme man den Ausdruck «Tribut» für die Gegengaben wörtlich, würde man allerdings die Macht der Hochländer unterschätzen.

Indem er den Austausch mit einer Gabe eröffnete, ging der Küstenherrscher ein erhebliches Risiko ein. Denn die Empfänger der Gaben konnten einfach damit weggehen und sich weigern, einen «Tribut» zu entrichten. In einer gewissen Distanz vom Hof konnten die Küstenherrscher ihren Anspruch auf normale *jajah*-Zahlungen nicht militärisch absichern. Die Schwierigkeiten der Transporte im Hochland limitierten den Zugriff mittels militärischer Macht durch das Tiefland-Zentrum auf die schiffbaren Flüsse und die Küsten.

Die Machtbalance zwischen dem Zentrum am Unterlauf der Flüsse und den verschiedenen Allianzen am Oberlauf war daher sehr delikat. In einem gewissen Sinn war der Herrscher am Unterlauf sogar abhängig von der Stärke der Hochland-Allianzen, denn in der Praxis machten das Aushändigen des *serah* und das Einziehen des *jajah* eine Zusammenarbeit mit den Hochland-Anführern erforderlich.

Auch wenn dieses Tributhandelssystem den Küstenherrschern eine Erweiterung ihres Einflussbereichs tief ins Landesinnere ermöglichte, gab es ihnen keine direkte politische Kontrolle der flussaufwärts gelegenen Gebiete. Ihr Erfolg hing wesentlich von ihrem kommerziellen Geschick ab – und zu einem variierenden Grad von ihrer rituellen Autorität –, nicht so sehr von ihrer militärischen Stärke. Gleichwohl schufen sie mit diesem rituellen Handel und mit der Gewährung von Titeln eine politische Sphäre, die den Handel und die Kommunikation erleichterte. In dieser Sphäre beanspruchten sie den höchsten Status. So gesehen waren die flussabwärts gehenden *jajah*-Güter kein Tribut – eingetrieben von einer unterworfenen Bevölkerung als Anerkennung der überlegenen Militärmacht des Herrschers –, sondern eine Kombination von ökonomischen Gegengaben und einer Steuer, die den Herrscher am Unterlauf für seine Initiative bei der Koordination von Handel und Politik in seinem Flusseinzugsgebiet entschädigten.

Oliver Wolters hat darauf hingewiesen, dass dieses Muster von Tributhandel während der präkolonialen Zeit in ganz Südostasien verbreitet war und dass es von chinesischen kaiserlichen Kaufleuten in den ersten Jahrhunderten A. D. initiiert worden war. Einmal etabliert, konnten private Kaufleute aus Südchina, Indien, Arabien und schliesslich Europa ihre eigenen Handelsgüter oder Kapitalien in dieses System einspeisen und dafür einen Teil des «Tributs» der Bevölkerung im Hinterland erhalten. Die Ostindien-Kompanien der Niederländer und der Briten begnügten sich während zweieinhalb Jahrhunderten mit der Perfektio-

nierung der Rolle als Kapitalgeber für Küstenherrscher, die als Vermittler zu den Bevölkerungen im Landesinneren wirkten.

Im Vergleich zu den gut frequentierten Küstenhandelsplätzen profitierten die Gesellschaften am Oberlauf weniger von einer exklusiven strategischen Lage. Durch die verzweigten Täler der Hochländer verliefen vielfältige konkurrierende Fernhandelswege, die zu Fuss bereist werden mussten und auf denen eine Durchquerung der Insel mehrere Wochen dauerte. Während die Zusammenflüsse und das obere Ende der Flussmündungen im Tiefland strategische Positionen in einem hierarchischen Handelssystem bildeten, die zum territorialen Kern der Staaten werden konnten, gab es im Hochland keine vergleichbar vorteilhaften Positionen. Die Schwierigkeit des Transports verunmöglichte es im Berggebiet zudem jeglicher Autorität, mehr als kleine Territorien zu kontrollieren. Im Hochland von Jambi wurden die Handelswege zwischen den Gold produzierenden Gebieten am östlichen Gebirgsfuss und der Westküste nicht von einer einzigen Instanz kontrolliert und unterhalten, sondern von konkurrierenden Föderationen, die parallel verlaufende Pfade unterhielten. So sehr diese Föderationen nach Autonomie strebten und untereinander wirtschaftlich konkurrierten, hingen sie doch in bestimmtem Mass von den Titeln und Privilegien ab, die der Sultan gewährte. Dokumente mit dem Stempel des Sultans garantierten den Föderationen ein Territorium und die Handelserlaubnis.¹⁹ Sie verpflichteten sie auch zur Zahlung des «Tributs» und zur Anerkennung der Souveränität des Sultans. Megalithen, die an den Kreuzungen der Handelswege platziert wurden, weisen darauf hin, dass diese Verkehrsrouten ursprünglich um das 11./12. Jahrhundert angelegt wurden, in der Niedergangszeit des Ostküsten-Staats von Sriwijaya – als Teil einer politischen Struktur, welche die Gold produzierende Region am Gebirgsfuss neu mit der Westküste verband.²⁰ Wahrscheinlich scheiterte dieser Versuch zur Kontrolle des Hochlands, sobald die Bergbevölkerung ihre strategische Position als unentbehrliche Anbieter von sicherem Transport auszunutzen begann. Diese sorgte letztlich für die Verteilung der Macht, für die Verflachung von Hierarchien, für die Unbeständigkeit der Warenflüsse und für die Instabilität von Allianzen. Belege aus dem frühen 19. Jahrhundert zeigen, dass die Föderationen die Handelsrouten ohne Einflussnahme seitens der flussabwärts gelegenen Gesellschaften betrieben.²¹ Frühe europäische Besucher des Hochlands wie Thomas Stamford Raffles und Thomas Barnes erlebten den Umgang mit den daraus resultierenden politischen Strukturen als mühsam. Trafen sie Absprachen mit dem einen Anführer, so konnten sie nicht sicher sein, dass andere ausser ihm diese einhalten würden.

Im Hochland von Zentralsumatra lag die Macht also in wechselnden Allianzen zwischen starken Männern und in den stabileren, verwandtschaftsbasierten Föderationen, aus denen die Handelsrouten bestanden. In einem gewissen Sinn waren diese Föderationen Abmachungen über Durchgangsrechte, welche indigene Händler einander gewährten und die mittels gegenseitiger Androhung von übernatürlichen Sanktionen bekräftigt wurden.²²

Es gab also einen Antagonismus zwischen der grösseren kommerziellen und strategischen Macht der Handelsplätze am Flussunterlauf und einer grösseren Fähigkeit zur Durchkreuzung von Herrschaftsansprüchen in den Gesellschaften flussaufwärts, was die Etablierung einer wirklichen Hegemonie der Küstenstaaten über das Hochland verhinderte. Der Unterschied zwischen den Gemeinwesen am Unter- und Oberlauf lag nicht im absoluten Umfang der Macht, sondern in den Arten der Macht. Dieser langlebige präkoloniale Antagonismus zwischen Tief- und Hochland manifestierte sich nicht nur in der politischen Praxis, sondern schlug sich auch in Gesetzen und Regierungsinstitutionen nieder. In der unmittelbaren Umgebung der Höfe dominierten hierarchische Strukturen, während in den Gebieten des Oberlaufs egalitärere Verhältnisse vorherrschten. Aufgrund ihrer egalitäreren Struktur und der Macht zur Durchsetzung von Gleichheit konnten die Hochland-Gemeinwesen in den Interaktionen mit den Tiefland-Zentren ihre Handelsbedingungen kontinuierlich neu aushandeln.²³

Der grosse Unterschied im rechtlich-institutionellen Rahmen zwischen dem Hof und dem Hinterland präfigurierte auch die Geographie des anti-kolonialen Widerstands in Jambi, der sich auf das Hochland beschränkte. Auch wenn die Macht des Hochlands gross genug war, um sich gegen die Hegemoniebestrebungen des Tieflands zu wehren, beschränkte sich seine politische Rolle auf positive oder negative Reaktionen auf Angebote der Zentren am Unterlauf – für eine aktive Gestaltung der regionalen Politik reichte sie nicht aus. Nur die Zentren am Unterlauf konnten grosse und weit ausgreifende «Tribut»-Missionen organisieren und so die Möglichkeit von zusätzlichem Prestige und Einfluss in den Gegenden des Oberlaufs schaffen. Die dortigen Anführer konnten dann als Repräsentanten des Sultans agieren oder eng mit solchen zusammenarbeiten und in seinem Namen die *serah*-Güter verteilen und später die *jajah*-Güter eintreiben. Diese Rollen waren aber klar unterschieden von der internen Organisation der Hochland-Föderationen, die ihre Unabhängigkeit gegenüber der Verwaltung des Sultans bewahrten. Dessen Autorität wurde im Hochland nur so lange und so weit akzeptiert, als es für die dortige Bevölkerung von ökonomischem Vorteil war. Wann immer die Herrscher am Unterlauf oder ihre ausländischen Sponsoren

den Versuch starteten, in den Gemeinwesen des Oberlaufs Zwang auszuüben, zerbrachen die Handelsbeziehungen und die mit ihnen verbundenen politischen Allianzen zwischen Ober- und Unterlauf.²⁴

Die *Vereenigde Oostindische Compagnie* VOC erlebte diese Dynamik in Jambi zu wiederholten Malen. Im 17. und frühen 18. Jahrhundert bedrängte sie ihren Handelspartner, den Sultan, immer wieder, die vereinbarten Lieferungen aus den flussaufwärts gelegenen pfefferproduzierenden Gegenden einzuhalten.²⁵ Gab der Sultan dem Drängen nach, so musste er die Produzenten unter Druck setzen, zu niedrigen Preisen zu liefern, was seine guten Beziehungen mit den Anführern in diesen Gruppen gefährdete. In solchen Fällen entschied sich der Sultan meistens, den Vertrag mit den Niederländern zu missachten, die ja letzten Endes nicht die einzigen Käufer von Pfeffer waren. Die Niederländer waren daher mehrmals gezwungen, ihren Handelsplatz zu schliessen. Zuerst wurden sie von den grossen Mengen an Pfeffer angezogen, die den Hafen von Jambi zu Beginn des 17. Jahrhunderts erreichten.²⁶ 1616 eröffneten sie eine Faktorei, doch nur wenig später hörten die Lieferungen nach Jambi auf, weil in den Gegenden flussaufwärts Streitigkeiten ausgebrochen waren. 1623 schlossen sie den Handelsposten, eröffneten ihn aber 1636 wieder. Nach einer Reihe von Konflikten mit den aufeinander folgenden Sultanen von Jambi schlossen sie die Faktorei 1696 und eröffneten sie nach einer Versöhnung 1707 wieder, bevor sie sie 1724 ganz aufgaben. 1833, nach dem Konkurs der VOC von 1800, nahm Niederländisch-Indien den Handel in Jambi wieder auf und bald erweiterte es seine politische Kontrolle mit Hilfe von Verträgen mit dem Sultan.²⁷

Der wiederholte Zusammenbruch des Handels zwischen dem Landesinneren und den Seehäfen widerspiegelt die Fähigkeit der Hochland-Bevölkerung, die Beherrschungsversuche durch die Tiefland-Zentren zurückzuweisen. Diese Verweigerungsmacht hatte sowohl wirtschaftliche wie politische Gründe. Wirtschaftlich hing das Hochland viel weniger von den Gütern des Tieflands ab als umgekehrt. Die unentbehrlichen Importgüter – Salz und Eisen – waren keine exklusiven Produkte bestimmter Marktplätze. Die Hochland-Bevölkerung hatte stets die Wahl zwischen den Marktplätzen an verschiedenen Flusssystemen auf beiden Küsten. Politisch war die Verweigerungsfähigkeit gegenüber der Beherrschung durch die Tiefland-Zentren mit der inneren Machtstruktur des Hochlands verbunden. Selbst wenn die Herrscher am Unterlauf im Hochland zuverlässige Verbündete fanden, hatten diese nur eine sehr begrenzte Kontrolle über ihre Gefolgsleute. Im Hochland waren Führungspositionen individualisiert, und Netzwerke von starken Machtbeziehungen tendierten dazu, nach

Konflikten und spätestens nach dem Tod der Anführer zusammenzubrechen.²⁸ Daher fehlte dem Sultan die Basis für eine dauerhafte Autorität im Hochland. So bemerkte ein früher europäischer Besucher, Thomas Barnes, im Jahr 1818: “[...] it appears [the Sultan’s] authority is mostly nominal with respect to the management of the interior & and that his Resources chiefly consist in the Revenue he derives from Customs collected at Jambi and in exclusive trade in Salt and other Articles.”²⁹

Goldhandel

Der Goldhandel spielte, wie schon erwähnt, eine entscheidende Rolle in den ökonomischen und politischen Beziehungen zwischen dem Hochland von Jambi und den Handelsplätzen des Tieflands. Es ist daher von Interesse, die besonderen Bedingungen der Goldproduktion dieser Region ins Auge zu fassen. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts beschrieb August Tobler die Goldgräberei als eine mit dem Nassreis-Anbau verbundene Subsistenzaktivität.³⁰ Die Bauern schürften oft einfach während der trockenen Jahreszeit nach der Ernte in den tief liegenden bewässerten Feldern der Schwemmebene. Tatsächlich wurde oft bemerkt, dass Frauen in Hochland-Jambi Gold wuschen, was heisst, dass die Tätigkeit eine Ergänzung zur Subsistenzproduktion darstellte. Sie konzentrierte sich auf die Trockenzeit, wenn die Flüsse Niedrigwasser führten und die Reisfelder und Gärten gleichzeitig wenig Arbeit gaben. Die Goldproduktion war bei Weitem nicht so kompetitiv und politisiert wie der Goldhandel. Offenbar erlaubten die relativ gleichmässige Verteilung und der leichte Zugang zu den Ablagerungen die Goldproduktion auf sehr verschiedenen Stufen der Kapitalisierung und der Arbeitsteilung, so dass sie nicht zentral kontrollierbar war und daher auch nicht zum Aufkommen von permanenten Machtpositionen führte. Anders verhielt es sich im Hochland von Minangkabau, wo das Gold aus bergmännisch betriebenen, hierarchisch organisierten Minen stammte, die ihrerseits zeitweise von einem Königtum kontrolliert wurden, das die Konflikte in der entstandenen kompetitiven Umgebung verhinderte oder beilegte. Die individuelle Goldproduktion im Hochland von Jambi wurde unterstützt durch einen umfangreichen Anbau zur Selbstversorgung und gab der Bevölkerung so eine hervorragende Verhandlungsposition. Sie mochte sich verpflichtet gefühlt haben, *jajah*-Gold im Austausch zu den *serah*-Gütern des Hofes von Jambi zu liefern. Aber sie weigerte sich, zusätzliches Gold für den Verkauf zu unbefriedigenden Bedingungen zu

produzieren und wechselte zu einer anderen Einkommensquelle. So verhielt es sich beim Pfeffer-Boom des 16. und 17. Jahrhunderts, der bessere Möglichkeiten nahe den Tiefland-Märkten eröffnete. Als die Pfefferpreise sanken, nahm die Goldproduktion im Hochland im 18. und 19. Jahrhundert erneut zu und hörte dann am Anfang des 20. Jahrhunderts wieder zur Gänze auf, als der Kautschuk-Boom in Sumatra begann.

Im Hochland von Jambi musste jeder Versuch zur engen Kontrolle der Goldproduktion seitens ehrgeiziger Herrscher mit Ausweichbewegungen rechnen. Das Auf und Ab der Goldproduktion am Gebirgsfuss von Jambi widerspiegelt demnach ein relativ hohes Mass an wirtschaftlicher Autonomie der Lokalbevölkerung und die vollständig fehlende Möglichkeit zur Herrschaft mittels zentraler Kontrolle der Goldproduktion. Die einzige mit Gold verbundene Herrschaftsmöglichkeit lag in der Kontrolle des Goldhandels. Doch die Handelskontrolle liess sich nicht monopolisieren. Dazu gab es einfach zu viele kleine Anführer und potenzielle Räuber mit einem strategischen Zugriff auf die Routen. Man musste sie alle mit einem Profit vom Handel zufrieden stellen.

Insgesamt führte die strukturelle Instabilität der Machtbeziehungen zwischen dem Ober- und Unterlauf der Flüsse dazu, dass die Produkte des Hochlands verschiedene Häfen zu verschiedenen Zeiten erreichten. Die Hochländer spielten ihre strategische Karte jedes Mal, wenn sie sich von den Küstenplätzen schlecht behandelt fühlten. In der Zeit, bevor die Pfefferproduktion den Plätzen am Unterlauf eine Alternative bot, war ihre Abhängigkeit von Produkten des Oberlaufs so gross, dass die Entscheide der Hochländer zu wichtigen Verlagerungen führten: Entschlossen sie sich zum Verkauf ihrer Produkte an die Westküste, so verloren die Herrscher der Ostküste ihre Übersee-Kunden und versanken in der Bedeutungslosigkeit – und umgekehrt.

Die koloniale Transformation des Hochlandes

Diese höchst vorteilhafte strategische Position begann sich grundlegend zu verändern, als Niederländisch-Indien im Vertrag von London von 1824 das exklusive «Recht» Sumatra zu kolonisieren zugesprochen wurde. Sobald die Holländer nämlich beide Küsten kontrollierten, nahm die Verhandlungsmacht der Hochlandbewohner deutlich ab. Zusätzlich beanspruchte Niederländisch-Indien die Bodenschätze und das unkultivierte Land der gesamten Insel als Staatsdomäne. Die kostspielige Besetzung des Hochlandes wurde explizit mit

der Aussicht gerechtfertigt, Konzessionen an Plantagen, Bergbau- und Ölgesellschaften vergeben zu können. Mit der Besetzung durch die Niederländer würden somit die Bewohner des Hochlandes von Jambi ihren privilegierten Zugang zum Gold und damit ihre ökonomische Macht verlieren, weshalb sie sich auch besonders hartnäckig dagegen wehrten.

In den 80 Jahren nach dem Abschluss des Vertrags von London waren die Holländer in Sumatra, wie übrigens auch in anderen Teilen des Archipels, beinahe ständig mit Eroberungskriegen beschäftigt. Die Eroberung des Inselinnern erwies sich als langwieriges und schwieriges Unterfangen. Zwischen 1821 und 1841 brachen holländische Truppen den Widerstand der Padri-Bewegung im Minangkabau-Hochland. Von da an folgte eine Kampagne der anderen. Zwischen 1848 und 1867 eroberten die Truppen Niederländisch-Indiens das südliche Sumatra und danach, von 1878 bis 1904, in einem grausamen und langen Krieg Aceh im Norden. 1883 besetzten sie das Batak-Hochland und zuletzt eroberten sie zwischen 1901 und 1906 das Jambi-Hochland, nachdem es bereits in den letzten beiden Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts im Piedmont-Gebiet zu einem eskalierenden Guerilla-Krieg gekommen war.³¹

Unmittelbar vor Beginn der Kolonialherrschaft war Jambi in mehrere politische Sphären gegliedert. Anstelle einer einfachen Hochland-Tiefland-Dichotomie ist zu jener Zeit ein komplexeres, dreiteiliges Bild erkennbar. Jene Gebiete am Unterlauf des Batanghari, welche in Reichweite der Niederländisch-Indischen Marine lagen, sowie die Westküste waren Teil des Kolonialstaates. Entlang der schiffbaren Mittelläufe des Einzugsgebiets des Batanghari herrschten Sultan Taha und andere Mitglieder der 1855 vor den Holländern geflüchteten königlichen Familie in Allianzen mit den Anführern lokaler Föderationen. Die Berggebiete Kerinci, Serampas und Sungai Tenang waren sowohl von der königlichen Familie wie auch von Niederländisch-Indien völlig unabhängig.³² Seit 1855 hatten sie sich dem Tributhandel mit dem Sultan verweigert und hielten Distanz zu den starken Anführern am Gebirgsfuss. Sie unterhielten Handelsbeziehungen zu den holländischen Besitzungen an der Westküste und waren gleichzeitig in der Widerstandsbewegung gegen die Holländer im östlichen Tiefland aktiv.

Die Teilnehmer des Widerstandskampfes im Jambi-Hochland teilten die Zielsetzung, die Holländer von ihrem Territorium fernzuhalten, und sie gewannen die muslimische Bevölkerung dafür mit einer «Heiliger-Kriegs»-Ideologie gegen die vordringenden «Ungläubigen».³³ Aber sie verfügten wohl nur sporadisch über eine vereinigte Kommandostruktur und blieben politisch ungeeint.

Wahrscheinlich blieben die Hochland-Tiefland-Antagonismen zwischen dem Sultan und den Föderationen im Hochland während dessen Herrschaft in Muara Tembesi bestehen, da es dem Sultan nie gelang, zum allgemein akzeptierten Anführer der Widerstandsbewegung zu werden.

Im Anschluss an die Besetzung des Hochlands transformierten die holländischen Kolonisatoren die Föderationen in Verwaltungseinheiten und verwandelten so das flexible und mobile politische System der wechselnden Allianzen, welches die konkurrierenden Handelsrouten kontrolliert hatte, in ein starres hierarchisches System unter der Vorherrschaft der kolonialen Administration. Auf diese Weise verloren die Föderationen und die Fernhandels-Allianzen, die sie unterhalten hatten, ihre eigentliche Zweckbestimmung als politische Infrastruktur zur Kontrolle der Mobilität entlang der Handelsrouten. Das koloniale Regime gestaltete sie neu als unterste territoriale Einheit, *marga* genannt, an deren Spitze nominell ein einheimischer Funktionär, der *Pasirah* stand. Dabei bedienten sich die Holländer auch des alten Systems von Titeln, welche der Sultan von Jambi den Föderationen gewährt hatte und knüpften sie neu an die kolonialen Amtsträger. Früher hatten diese Titel einzelne Siedlungen an Föderationen gebunden. Die Beziehungen zwischen den Dörfern, welche alle über solche Titel verfügt hatten, waren ursprünglich als Verwandtschaftsbeziehungen mythischer Vorfahren gedeutet worden und hatten allenfalls eine Rangordnung der Anteriorität und Posteriorität begründet und waren im Übrigen abgesehen von bestimmten rituellen Ereignissen egalitär gewesen.³⁴ Die Holländer deuteten diese Beziehungen in eine administrative Weiskette um und setzten den ranghöchsten Titel mit der Funktion des *Pasirah* und die nachgeordneten Titel mit jenen von Dorfvorstehern gleich.

Eine derart grosse und dauerhafte Konzentration von Macht in einer einzelnen Führungspersönlichkeit war in diesen Gegenden fern vom Hof des Sultans bisher unbekannt gewesen. Im politischen System des Hochlandes von Jambi war, wie weiter oben gezeigt, Macht immer gleichmässiger verteilt gewesen als im Tiefland. Die neuen *Pasirah* standen deshalb einer Bevölkerung in ihren *marga* gegenüber, deren eigene politischen Aspirationen zunichte gemacht worden waren. Die *Pasirah* hingen deshalb in ihrer Autorität weitgehend vom Kolonialregime ab. Die niederländisch-indischen Autoritäten waren sich des Zusammenbruchs der lokalen politischen Strukturen infolge ihrer Verwaltungsreform vollauf bewusst. Der erste Vorsteher des Distrikts Boven-Tembesi, R. C. van den Bor, kommentierte ihn folgendermassen: «Seit der Annexion von Jambi sind die einheimischen Rechtsinstitutionen auseinandergefallen.»³⁵ Und

der berühmte holländische Orientalist Christiaan Snouck Hurgronje war noch drastischer in seinem Urteil: «Durch unsere Anwesenheit wurde die gesamte politische Situation bastardisiert.»³⁶

Abgesehen von der Pazifizierung des Hochlandes und der Transformation der Föderationen in administrative Einheiten bestand die bedeutendste Massnahme der Holländer aus einem Strassenbauprogramm, das ihre militärischen, politischen und ökonomischen Interessen förderte. Es war ein Programm, das der vorkolonialen räumlichen Organisation zuwiderlief. Wie ich gezeigt habe, hatten die Mitglieder der vorkolonialen Föderationen ein vitales Interesse, Handelswege zu unterhalten, um damit Händler anzuziehen. Der Wettbewerb zwischen den Föderationen hatte jedoch beispielsweise in Sungai Tenang dazu geführt, dass streckenweise drei parallele Routen durch das Hochland bestanden, so dass sich die Anstrengungen zu ihrem Unterhalt verzettelten. Im Gegensatz dazu errichtete der Kolonialstaat ein effizientes Wegnetz, das sowohl den Bedürfnissen der Lokalbevölkerung als auch der Verwaltung entsprechen sollte. Statt dreier Wege führte nur noch einer durch Serampas und Sungai Tenang, und er führte nicht zur Westküste, sondern vom östlichen Gebirgsfuss ins Hochland und in einer Schleife zurück nach Osten. Er war so angelegt, dass er durch möglichst viele Dörfer führte, wobei manche Dörfer dafür auch eigens an den Weg verlagert wurden. Unmittelbar nach der Eroberung hatten die politischen Führer von Serampas die Holländer vergeblich inständig darum gebeten, weiterhin den näher gelegenen Markt von Muko-Muko an der Westküste besuchen zu dürfen.³⁷ Für die kolonialen Administratoren der Residenz Jambi, welche versuchten, den Handel ihres gesamten Territoriums auf die Hauptstadt am Unterlauf des Batanghari zu konzentrieren, machte die Verbindung durch unbewohntes Gebiet an die Westküste jedoch keinen Sinn. Anstatt also den östlichen Gebirgsfuss mit der Westküste zu verbinden, verschaffte der neue Weg durch Sungai Tenang und Serampas dem Verwaltungspersonal und dem Militär Zugang zum gesamten unterworfenen Gebiet und garantierte, dass Schlachtvieh und Verkaufsfrüchte auf die Märkte im östlichen Tiefland gelangten. Die Föderationen befanden sich nun unvermittelt an einer Sackgasse im kolonialen Verkehrsnetz, in die sich fremde Händler nur selten verirrten, die sie aber dennoch für die jährlich zu Pferd absolvierte Inspektionsrunde des *controleur* oder des *assisten-residen* bestens instandhalten mussten. Anstatt auf eigene Initiative einen improvisierten Pfad freizuhauen, unterhielten die männlichen Bewohner von Sungai Tenang und Serampas nun im Frondienst eine gepflegte holländische Strasse.

Indem die Holländer die früher konkurrierenden Föderationen zwangen, eine gemeinsame öffentliche Strasse nach ihren Plänen zu bauen, brachen sie wirksam den politischen Willen der Bewohner des Hochlands. Es ist kein Wunder, dass von allen Zwangsmassnahmen Niederländisch-Indiens nur der Frondienst zum Strassenbau kollektiv mit Verbitterung erinnert wird.³⁸

Fazit

Wie ich in diesem Aufsatz dargelegt habe, waren die Hochland-Tiefland-Beziehungen in Zentralsumatra historisch recht ausgeglichen. Ein ausgeprägter Antagonismus entwickelte sich erst während des 19. Jahrhunderts, als sich die niederländisch-indische Kolonialmacht von den Küsten aus daran machten, die wertvollen Ressourcen des Hochlandes unter ihre Kontrolle zu bringen. Als Resultat der Eroberung fiel dem Hochland eine politisch schwache und ökonomisch marginale Position innerhalb des Kolonialstaates zu. Im Fall von Zentralsumatra ist der Antagonismus des Hochlandes gegenüber dem Staat somit kein essenzielles Wesensmerkmal der Hochland-Tieflandbeziehungen, wie das James Scott 2009 für Festland-Südostasien vorschlägt, sondern ein relativ rezentes Phänomen, das auf dem massiven Machtungleichgewicht zwischen dem industrialisierten Kolonialstaat und einer traditionellen bäuerlichen Gesellschaft beruht.

Paradoxerweise hatten die schwierigen Transportverhältnisse in ihrem Gebiet den Hochlandbewohnern eine gute Kontrolle nicht nur ihrer wertvollen Ressourcen, sondern auch der Handelsrouten und somit in ökonomischer und politischer Hinsicht eine erhebliche Verhandlungsmacht gegenüber den Umschlagplätzen an den Flussunterläufen gegeben. Und es war letztlich die gute, von der niederländisch-indischen Kolonialmacht im Hochland errichtete Verkehrsinfrastruktur, welche sie räumlich marginalisierte und sie ihrer Macht beraubte. Auch wenn deshalb Strassen die Verbindungen zwischen dem Hochland und dem Tiefland erleichterten und auf gewisse Weise die wirtschaftlichen Chancen ausglich, war die Welt doch, was die politischen Hierarchien angeht, früher flacher gewesen.

Anmerkungen

- 1 T. M. Li (Hg.), *Transforming the Indonesian Uplands: Marginality, Power and Production*, Amsterdam 1999; J. C. Scott, *The Art of Not Being Governed. An Anarchist History of Upland Southeast Asia*, New Haven 2009.
- 2 J. Mathieu, *Die dritte Dimension. Eine vergleichende Geschichte der Berge in der Neuzeit*, Basel 2011.
- 3 H. Znoj, «Sons versus Nephews. A Highland Jambi Alliance at War with the East India Company, ca. 1800», *Indonesia*, 65, 1998, S. 97–121; H. Znoj, «Der heilige Krieg auf den Reisfeldern. Der Hijrah-Kalender als Stratagem im antikolonialen Widerstand in Zentralsumatra um 1900», *Bulletin der Schweizerischen Gesellschaft Mittlerer Osten und Islamische Kulturen*, 20, 2005, S. 9–14; H. Znoj, «Social structure and mobility in historical perspective. Sungai Tenang in highland Jambi», in: D. Bonatz et al. (Hg.), *From distant Tales: Archaeology and Ethnohistory in the Highlands of Sumatra*, London 2009, S. 347–366; H. Znoj, «The Politics of Bonded Labour among Rattan-Collectors in South-Western Sumatra, Late 1980s», *Asian Journal of Social Science*, 38, 2010, S. 849–861.
- 4 Herausragende Beispiele sind: W. Marsden, *The History of Sumatra*, Singapore 1986 [Erstausgabe 1811]; T. S. Raffles, *The History of Java*, Kuala Lumpur 1965 [Erstausgabe 1817].
- 5 C. M. Kan, *De Nederlandsche Expeditie naar de Boven-Djambi en Korintji-Vallei: Voordracht, gehouden te Haarlem in de Vereeniging: «Oefening in Wetenschappen»*, Utrecht 1876.
- 6 T. Barnes, «T. Barnes Report of a Journey to the Interior of the Island of Sumatra», in: J. Kathirithamby-Wells (Hg.), *Thomas Barnes' Expedition to Kerinci in 1818*, Canterbury 1986; C. Campbell, «Account of the inland Country of Korinchi», in: Marsden (wie Anm. 4), S. 304–308; H. Dare, «Expedition to the Serampey and Sungei-tenang Countries», in: Marsden (wie Anm. 4), S. 308–324; E. A. Klerks, «Geographisch en Ethnographisch Opstel Over de Landschappen Korintji, Serampas en Soengai Tenang», *Tijdschrift voor Indische Taal-, Land, en Volkenkunde*, 39, 1897, S. 1–114.
- 7 Bonatz (wie Anm. 3); A. T. Gallop, «Malay Documents from Highland Jambi», in: Bonatz (wie Anm. 3), S. 272–322.
- 8 B. Bronson, «Exchange at the upstream and downstream ends: notes toward a functional model of the coastal state in Southeast Asia», in: K. Hutterer (Hg.), *Economic Exchange and Social Interaction in Southeast Asia*, Ann Arbor 1977, S. 39–54.
- 9 C. Dobbin, *Islamic Revivalism in a Changing Peasant Economy: Central Sumatra, 1784–1847*, London 1983; J. Drakard, *A Kingdom of Words: Minangkabau Sovereignty in Sumatran History [Ph. D.]*, Cornell University 1993.
- 10 J. Kathirithamby-Wells, *The British West Sumatran Presidency 1760–1785: Problems of Early Colonial Enterprise*, Kuala Lumpur 1977; B. W. Andaya, *To Live as Brothers. Southeast Sumatra in the Seventeenth and Eighteenth Centuries*, Honolulu 1993.
- 11 Li (wie Anm. 1); O. Wolters, *History, Culture and Region in Southeast Asian Perspective*, Ithaca 1999; Scott (wie Anm. 1).
- 12 J. C. van Leur, *Indonesian Trade and Society*, Den Haag 1955.
- 13 O. Wolters, *Early Indonesian Commerce: A Study of the Origins of Srivijaya*, Ithaca 1967.
- 14 H. M. O. Bafadhal et al., *Sejarah Jambi dari Masa ke Masa*, Jambi 1976.
- 15 Marsden (wie Anm. 4).
- 16 Marsden (wie Anm. 4); Kathirithamby-Wells (wie Anm. 10).
- 17 O. Wolters, *The fall of Srivijaya in Malay history*, London 1970; A. Reid, *Southeast Asia in the Age of Commerce 1450–1680. The Lands below the Winds*, New Haven 1988; A. Reid (Hg.), *Southeast Asia in the Early Modern Era. Trade, Power, and Belief*, Ithaca 1993; E. McKinnon, *Kota Cina: Its Context and Meaning in the Trade of Southeast Asia in the Twelfth to Fourteenth Centuries [Ph. D. thesis]*, Cornell University 1984; Bronson (wie Anm. 8), Drakard (wie Anm. 9), Andaya (wie Anm. 10).

- 18 L. W. C. van den Berg, «Oendang-Oendang Djambi (vertaald door L. W. C. van den Berg)», *Bijdragen tot de taal-, land- en volkenkunde van Nederlandsch Indië*, 43, 1894, S. 121–196.
- 19 Gallop (wie Anm. 7).
- 20 Znoj 2005 (wie Anm. 3), Bonatz (wie Anm. 7).
- 21 J. D. Neidel, «Settlement Histories of Serampas: Multiple Sources, Conflicting Data, and the Problem of Historical Reconstruction», in: Bonatz (wie Anm. 3), S. 323–346.
- 22 Drakard (wie Anm. 9).
- 23 Drakard (wie Anm. 9); Andaya (wie Anm. 10).
- 24 Andaya (wie Anm. 10).
- 25 Andaya (wie Anm. 10).
- 26 Drakard (wie Anm. 9).
- 27 J. Tidemann, *Djambi*, Amsterdam 1938; T. Abdullah, *Reaction to the Expansion of Colonial Power: The Jambi Experience in Comparative Perspectives*, Jakarta 1981.
- 28 Wolters (wie Anm. 11).
- 29 Barnes (wie Anm. 6), S. 71.
- 30 A. Tobler, *Djambi-Verslag. Uitkomsten van het geologisch-mijnbouwkundig onderzoek in die Residentie Djambi 1906–1912, beschreven door Dr. Aug. Tobler, Oud-Geoloog bij het Mijnwezen in Nederlandsch Oost-Indië*, o. O., o. J. [um 1912].
- 31 J. A. Moor, *Indisch Militair Tijdschrift (1870–1942). A Selected and annotated bibliography*, Leiden 1983.
- 32 D. D. Veth, *Aardrijkskundige Beschrijving van Midden-Sumatra: Met Atlas / door D. D. Veth; Lid der Sumatra-Expeditie*, Leiden 1882.
- 33 Znoj 2005 (wie Anm. 3).
- 34 Znoj 2009 (wie Anm. 3).
- 35 «Sedert de annexatie van Djambi is deze adat-instelling uiteraard kommen de vervallen ...»: R. C. van den Bor, «Een en ander betreffende het ressort van den controleur te Sarolangun, onderafdeeling Boven-Tembesi, afdeeling Djambi», *Tijdschrift voor het Binnenlandsch Bestuur*, XXX, 1906, S. 1–13.
- 36 «De geheele polietike toestand werd dus verbasterd door onze aanwezigheid». Zitiert nach H. H. van Kol, *Drie maal dwars door Sumatra en zwerftochten door Bali*, Rotterdam 1914, S. 163.
- 37 Anonymus, *Krijgsverrichtingen van 1900–1904 in de residentie Djambi*, o. O. 1904.
- 38 Für einen vergleichbaren Ablauf im benachbarten Rejang-Lebong vgl. M. Galizia, *Aufstieg und Fall der Pasirah. Soziale und kulturelle Veränderungen im Spannungsfeld zwischen zentralstaatlicher Vereinnahmung und lokalen Machtstrategien*, Berlin 1995.

